Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Ernst Linck

Autor: H.T.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576273

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

-> Ernst Linck -

Mit gehn Bilbern.

reißigjährig ift der Maler, den wir in seinem Selbstbildnis und einer Anzahl seiner landschaftlichen und figürlichen Arbeiten den Lesern der "Schweiz" vorstellen. Der Kopf verät Energie und scharfe Beobachtung. Ernst Linck stammt aus dem Aargau; zu Windisch wurde er 1874 geboren. In Jürich wuchs er auf und besuchte da die Schulen; den ersten Unterricht im Zeichnen erhielt er von seinem Bater. Als dieser starb, trat Linck als Lehrling in ein zürcherisches Deforationsmalerzgeschäft. Sierauf wurde er ein Schüler Krofessor Frentags an der Kunstgewerbeschule in Zürich. Es folgten dann mehrere Wandersahre des Figurendesorationsmalers Linck in verschiedenen Städten. Hand in Hand damit ging stets ein eifriges Studium zu persönlicher fünktlerischer Förderung. Mit zwanzig Jahren

erblühte dem jungen Maler das Glück einer Studien= reise nach Italien. In Rom war es ber würdige Weckeffer, ber Linck veran= laßte, bas Deforations= malen an den Ragel gu hängen und die Staffelei= malerei zu feinem Arbeits= feld zu machen. Die fol= genden Jahre brachten Lincks Tätigkeit als Zeich= ner in Bern, sowie Studien= reisen nach subbeutschen Städten; auch in München weilte der Maler einige Zeit. Ueber alledem wurde das Bildermalen nicht ver= fäumt, und die schweizeri= ichen Runftausftellungen, namentlich in Bern die Beihnachtsausstellungen, brachten der Deffentlichkeit die Ergebnisse dieser Arbeit gur Renntnis. Gin zweiter längerer Aufenthalt in Rom fällt ins Jahr 1899. Seither hält sich Ernst Linck in Bern auf, wo er eine Schule für Figuren=

und Landschaftmalen leitet. Ernst Linck hat sich den Bürchern unlängst im Kinsterhaus vorgestellt, zusammen mit einer Anzahl von Berner Künstern. Es war in jener Ausstellung deutslich zu beobachten, welch einen starken Eindruck auf mehrere dieser jüngern Master Ferdinand Holler Ferdinand holler gemacht hat. Man kann zu ihnen auch Linck zählen, für den, nach seiner eigenen

Ausjage, Hobler der bebeutendste lebende Künstler ist.

Niemand, der Hodlers markante, sest umrissene Künstlerindividualität kennt, wird sich über diese Einwirkung wundern;
noch allen, die einen neuen, eigenen Stil schrieben, ist es so ergangen. Dabei wird es sich dann jeweilen darum handeln, ob ein solcher Einsluß zur öden Nachahmung versührt oder ob er den Charakter einer wegleitenden, befruchtenden Anregung trägt, von der aus der angehende Künstler sein Eigenes immer selbständiger zu formulieren unternimmt. Wir dürsen Linct vom Borwurf unsreier Albängigkeit lossprechen; man gewinnt bei ihm den Sindruck, er habe recht gut eingesehen, daß sich bei Hodler wohl eine Anzahl entscheidender Dinge lernen lassen, daß es aber niemals angehe, eine fünstlerische Ausdrucksweise von dieser Eigenart ohne strenges, gewissenhaftes Besinnen auf die eigene Begabung und ihre Forderungen einsach herüberzunehmen. So ist Linck kein langweiliger Nachbeter geworben; er versucht vielmehr die Einsichten, die ihm bei Hodler geworben sind, in eigener Beise nutbar zu machen. Zu lernen ist bei Hobler in erster Linie das Bereinsachen,

Il lernen ift bei Hodler in erster Linie das Bereinfachen, das Losgehen auf die großen, entscheidenden, wesenslichen, sprechenden Jüge in Landschaft und Figur. Man könnte sagen, es gebe bei Hodler nichts Nebensächliches, d. b. nichts Uebersstüffiges. Daher die Bucht seiner Wirkung, daher vielsach freislich auch der Eindruck des Herben, Sparsamen, fast Abstrakten, ein Eindruck, der mehr als einen schon von Hodler abgeschreckt hat, weil er von der Kunst mehr Entgegenkommen, mehr Liebensswirdigkeit verlangt. Der ungeheure Zuwachs an innerer Kraft und an klarer Monumentalität in solchen Schöpsungen psiegen solche Liebhaber des Angenehmen und Anmutigen merkwürdigt

seicht außer Rechnung zu stellen. Nun, wir freuen uns, daß auch Linck in dieser Hachtung zu sessionen an die große Wenge macht; er hat nichts besonders Einschmeicheln- des in seiner Kunst: es treibt ihn zum Charafteristischen hin, auch wenn dieses dom allgemeinen Geschmack durchaus nicht als "das Schöne" empfunden wird.

Sein Bauernmädchen auf der Brüde, ein ges jundes frisches Bild, war für den Maler in erfter Linie ein Lichtproblem, und bie Wiedergabe noch läßt ahnen, wie Linck den Gin-druck des Sonnigen mit fräftigem, entschiedenem Impressionismus festzuhal= ten verftanden hat. Auf dem in Tempera gemalten Bild "Fris" hat den Maler wohl nicht zulegt das folo-ristische Moment gereizt; wie die Gestalt in der violetten Bluse von hellem Grund sich abhebt, wie das Grün der Lilienstengel und die violetten Blüten bagu fteben - bas mar für Linck bas Intereffante; daß bas Pinchische barob nicht zu furz gefommen, wird man mit Bergnügen tonftatieren. Die Komposition verrät übrigens deutlich den den= fenden Künftler: das Hoch= format ift zu der schlank



Selbstbildnis. Rach bem Temperabild von Ernft Lind, Bern. (Phot. Ph. & G. Lint, Zürich).

und hoch gewachsenen Geseint, Bird, Bern.

Link, Jürk, Jürki).

Bertikalen der Frisstengel werden geschickt durch den einsachen Linienschmuck des Hintergrundes aufgenommen, und so die Senkrechte nochmals akzentuiert. Das sind Dinge, die sich gar nicht von selber verstehen und daher besonders hervorgehoben zu werden verdienen. Auch auf dem Mächenporträt "Dunkle Kosen", das in Laufaane an der schweizerischen Kunstausstellung zu sehen war, ist das Bestreben nach klarer, dekorativ wirksamer Fassung deutlich bemerkar. Das Bild ist koloristisch und kormal sorgkältig abgewogen. Dem Parallelismus der beiden Guirlanden entspricht der Parallelismus in der Armbewegung; es kommt dadurch etwas gewollt Stilisiertes in das Ganze.

Die Landschaften zeigen durchweg den Willen, möglichst klar und bestimmt zu sein in der Entwicklung und Struktur des vom Maler gewählten Naturausschnittes. Linck sucht schon durch die Art, wie er eine Straße oder einen Stromsauf führt, Bewegung und Leben ins Bild zu bringen. Es ift eine ehrliche Landichaftsmalerei. Gine Arbeit wie "Schlagsichatten" kann das trefflich belegen. In seinem Streben nach starker Farbigkeit ist Linck noch nicht durchgehend glücklich.

Aber er ift jung genug, um sich noch abzuklären, und er hat sich bis jest so wacker und energievoll emporgearbeitet, daß uns für seine Vorwärts= und Aufwärtsentwicklung nicht bange zu sein braucht.

Aus einem Kinderleben.

Rachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Stigge bon Johanna Siebel, Bürich.

ie kleine Meta fürchtet sich in dem Hause. Sie hat den Papa den ganzen Tag nicht gessehen, nicht vor der Schule, nicht nachher. Und als sie an seine Tür geklopft, da hat er nicht aufgemacht, und auf ihr Rusen hat er keine Antwort gegeben, und es ist doch jemand im Zimmer; es ist dem Kinde, als dränge ein dumpfes Schluchzen aus dem verschlossenen Raum. "Weinst du, Papa?"

Als keine Antwort kommt, ist Meta zitternd von der Schwelle geschlichen, hin zu dem Bettchen des kleinen Rubi. Aber der schläft süß und friedsam kest und

(Abot. Ph. & G. Shir, Shrian.

merkt nichts von der drückenden Traurigkeit, die mit leisen unheimlichen Sohlen durchs Haus huscht und niederkauert in jedem Winkel der freundlichen Wohnung. Meta wird immer wirrer und angstvoller zu Mut. Wenn ihr nur wer sagen könnte, warum das Haus so leer, warum ihr so bang, warum der Vater weint und sein klein Mädchen nicht zu sich einläßt!

Aber da ist niemand.

Wenn boch nur die Mama da wäre! Meta wird plöglich von einer großen, wilden Sehnsucht ergriffen, die kleinen runden Arme um der Mutter Hals zu schlingen, ihr glühend Köpfchen an ihrer Bruft zu bergen.

Die Mama sollte boch endlich wieder da fein!

Schon seit acht Tagen hat der Papa täglich auf Metas ungeduldiges Fragen erwidert: "Bald, Kind, bald, vielleicht schon morgen! Die Tanten in der großen Stadt haben die Mama eben auch lieb."

Und Meta ift allabendlich der Post entgegengelausen, dis weit auf die Höhe, wo die Landstraße sich ebener durch das tannenbewachsene, bachdurchmurmelte Talgeslände windet, und hat angestrengt geschaut und gespannt gewartet und hat von Zeit zu Zeit das kleine Ohr auf die harte, weißstaubige Landstraße gelegt, um vielleicht vor dem Erblicken der Kutsche das Getrampel der Pferdehuse in der seinen Bodenerschütterung zu verspüren. Sie hat von weitem gewinkt, wenn der Postwagen in Sicht kam, und ist erschauernd und enttäusscht nach Hause gesehrt, wenn die gelbe Kutsche schon lange über das holprige Pflaster des kleinen Städtchens gerumpelt, und hat sich über das Bettchen des kleinen Bruders geneigt: "Sie ist noch immer nicht zurückgekommen, Rudi!"

"Ob wohl Tante Marie etwas von der Mutter weiß?" grübelt Weta. "Die hat vielleicht einen Brief, die ist ja Mamas liebe Freundin!"

Als Meta an ber Küchentür vorbeikommt, führt Mina gerade die grobe blaue Schürze an die Augen und seufzt vor sich hin: "Ne, is et möjlich! Wer hätte dat von der Frau jedacht, so jut wie sie war un nie schro zu einem!"

"Bas benn nur?" benkt Meta und wagt vor lauter Bangigkeit doch kaum zu fragen: "Was haft du benn, Mina, was ift nur?"

Mina fett mit einem schweren Ruck bie Petroleum= fanne nieber, die sie gerade im Laben hat fullen laffen:

"Ne, Metachen, bat kann ich bir wahrhaftig nich sagen, bat bring ich nich übert Herz, bu arm Dierchen, bu klein verlassen Stümpchen!" Mina schneuzt sich bie Nase und setzt bann energischer hinzu: "Et jeht nich ja auch jarnix an; aber et wird wohl so sein, wenn et anch weiß Jett ene schwere Sünde is. Aber so kleine